

nenkontrollen, Legitimationsscheine und Pässe eingeführt – wogegen sich die lokale Bevölkerung wehrte, wie der eingangs erwähnte österreichische Grenzjäger schmerzhaft am eigenen Leibe erfahren musste. Ob seine Angreifer ausfindig gemacht und verurteilt wurden, ist übrigens nicht überliefert. Dass sich die Bevölkerung beiderseits der Grenze von den zunehmenden Kontrollen schikaniert fühlte, während Schmuggel häufig der Existenzsicherung diente, macht KL an unterschiedlichen Beispielen deutlich.

Was die Autorin schon in den ersten Kapiteln entfaltet, argumentiert sie im fünften Kapitel noch einmal gesondert: Die Grenze war ein sozialer Raum. Der Arbeitsalltag im Grenzgebiet weist darauf hin, dass Mobilität und Immobilität sich häufig abwechselten, insbesondere bei landarmen oder landlosen Schichten, wie Heimweber/innen, Dienstpersonal, Tagelöhner/innen oder Fabrikarbeiter/innen. Die Bevölkerung war also von den verschiedenen staatlichen Regelungen, von Praktiken der lokalen Verwaltung, von der Entwicklung des (europäischen) Arbeitsmarktes und von übergreifenden Diskursen um Mobilität direkt betroffen. Dass sich diese Debatten zunehmend nationalisierten, wird abschließend mit der Entwicklung der antislawischen Migrationskontrolle im ausgehenden 19. und frühen 20. Jh. thematisiert (im Vergleich mit den antipolnischen Maßnahmen Preußens).

Das Buch nimmt gleich mehrere wichtige Aspekte der neueren Forschung auf: Nicht nur stellt L. die historischen Subjekte in den Mittelpunkt, sondern sie geht auch ländlichen Migrationsbewegungen nach, beides Desiderate in der einschlägigen Forschung. Mit ihrer dichten Beschreibung kann sie historische Mobilitäten und zugleich die Geschichte der (mehr oder weniger) sesshaften Bevölkerung nachzeichnen, fragt aber auch nach zeitgenössischen Wahrnehmungen und Diskursen von und um Mobilität, Grenzen und Fremdheit. Diese theoretisch unterfütterte und quellengesättigte Untersuchung leistet einen wichtigen Beitrag zur historischen Migrationsforschung und setzt einen hohen Maßstab für zukünftige Studien.

Bielefeld

Levke Harders

Exploring Loyalty. Hrsg. von Jana Osterkamp und Martin Schulze Wessel. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 136.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen – Bristol, CT 2017. VI, 240 S., Ill. ISBN 978-3-525-37317-0. (€ 50,-)

Das vorliegende Buch fokussiert auf vielfältige Aspekte der Loyalität am Beispiel kleinerer Nationen in den osteuropäischen Kaiserreichen, bei Minderheiten und in der Gesellschaft oder in spezifischen Gruppen im Staatssozialismus. Loyalität wird in der geschichtlichen Perspektive zu einem Komplex, der verschiedene Ebenen und Verhaltensformen der Gesellschaft betrifft. Die eigentliche Logik, die Loyalität zugrunde liegt, ist ohne eine multidimensionale Sichtweise oder die Emotionsgeschichte nicht möglich. Meistens bilden die Loyalitäten einen Komplex von Beziehungen zu verschiedenen Persönlichkeiten (Herrschern), zur Staatlichkeit, zu Nationen oder zu anderen gesellschaftlichen Gruppen.

Der Band setzt sich zum Ziel, die Konzepte der Loyalität unter verschiedenen politischen Systemen zu unterschiedlichen Zeiten darzustellen. Die Autoren untersuchten Emotionen in der Kommunikation, konkurrierende Loyalitäten und auch die Beschuldigung oder Vorspiegelung von Loyalität (S. 10). Die Beiträge kann man in folgende Gruppen unterteilen: erstens politische Loyalitäten der „kleineren“ Nationen in den Imperien des 19. und 20. Jh.; zweitens Loyalitäten von Minderheiten, in diesem Fall der Prager Juden im 19. Jh.; drittens politische und besondere Loyalitäten der gesellschaftlichen Gruppen im Staatssozialismus.

Die beiden Hrsg. Jana Osterkamp und Martin Schulze Wessel eröffnen das Buch mit einer analysierenden Einführung in die Loyalitätsforschung. Mikhail Dolbilov beschäftigt sich mit Loyalität und Emotionen im Russischen Reich unter Zar Alexander II. Es war die Epoche der russischen Nationsbildung, in der die Persönlichkeit des Zaren eine besondere Rolle spielte. Tatiana Khripachenko vergleicht in ihrem Beitrag „Two Con-

cepts of Loyalty in the Debates on the ‚Polish Question‘ in Late Imperial Russia“ ein finnisches und ein polnisches Loyalitätskonzept. Die Finnen lehnten das Konzept der russischen Staatsbürgerschaft ab, und ihre Loyalität bezog sich auf den Zaren als Herrscher von Finnland. Die Polen befanden sich dagegen angesichts ihrer Eingliederung in das Russische Reich in einer anderen Position und konnten die finnische Strategie nicht einfach übernehmen, beanspruchten aber gleichzeitig auch eine Autonomie. Ihre Taktik, sich politisch stärker in der Duma zu engagieren, blieb letztlich aber ohne Erfolg.

Alexei Il'ich Miller zeigt in seinem Beitrag die russische Herangehensweise an Kleinrussen und Ukrainer im 19. Jh., die Ableger der autochthonen russischen Nation sein sollten. Mit einer weiteren Nation auf russischem Territorium, den Tataren, beschäftigt sich Franziska Davies. Die Loyalität dieser muslimischen Minderheit im Russischen Reich sollte im Rahmen der Militärreform von 1874 durch den Militärdienst erhöht werden, was aber im Gegenteil die Abneigung gegenüber dem Russischen Reich weiter vertiefte. Kroatien wiederum war für die Habsburgermonarchie, ähnlich wie die Krim für das Russische Reich, Grenzland zum Osmanischen Reich und steht im Fokus der Studie „Loyalty and Treason in Late Habsburg Croatia: A Violent Political Discourse before the First World War“ von Mark Cornwall. Kroatien zeigte als Teil Ungarns nur wenig Loyalität zur Habsburgermonarchie, deren Politik als gewaltsam empfunden wurde. Die Unterstützung der kroatischen nationalen Ideen und Identität wuchs hingegen.

Victoria Angela Craciun beschäftigt sich in ihrem Beitrag „The Democratic Party of Bukovina and Its National and Imperial Loyalties 1902-1918“ mit einem weiteren multiethnischen Grenzland der Habsburgermonarchie. Im Gegensatz zu den Kroaten versuchte der Vorsitzende der Demokratischen Partei, die gespaltene rumänische Nation unter österreichisch-ungarischer Fahne zu vereinen, die Monarchie wurde als die beste ökonomische, gesellschaftliche und kulturelle Option benannt. Peter Bugge beschäftigt sich mit dem Prozess der Nationsbildung der Tschechen, die aber gleichzeitig bis zum Ersten Weltkrieg dem Kaiser treu blieben. Der folgende Aufsatz von Martina Niedhammer knüpft an Brugges Beitrag an und bearbeitet die Multipolarität der Loyalität bei der mittelständischen jüdischen Bevölkerung Prags in der ersten Hälfte des 19. Jh.

Die weiteren Artikel beschäftigen sich mit dem 20. Jh. und insbesondere mit dem Staatssozialismus. Doris Danzer befasst sich mit dem Schicksal der Intellektuellen in der DDR. Helene Tóth analysiert die Namensgebung an Kinder in Ungarn 1880-1889. Je nach politischem System wurden unterschiedliche Namen und Namensveränderungen präferiert. Die Menschen zeigten so ihre Bereitschaft, einer bestimmten politischen oder gesellschaftlichen Gruppe anzugehören. In mehreren Wellen wurden die Namen germanisiert, magyarisiert oder anderweitig verändert.

Die Teilrepubliken der Sowjetunion hatten alle ihre eigene Geschichte, und zumeist erben ihre Nachfolgestaaten Gesellschaften mit einer gespaltenen Loyalität. Todd H. Weir unterscheidet mehrere Perspektiven der Loyalität zum „Soviet bloc“ in den Parolen und Slogans der Kommunistischen Partei. Als ein besonderes Beispiel nimmt Jens Boyesen militärische Loyalität näher in den Blick. Die Beispiele DDR und Volksrepublik Polen 1970-1990 zeigen die Spezifika der Loyalität der militärischen Eliten, die sich auch innerhalb des Ostblocks unterschieden.

Alle Beiträge des Buches zeigen Beispiele von Loyalität oder loyalen Verhalten einzelner gesellschaftlichen Gruppen. Das Ziel, ein Konzept von Loyalität unter verschiedenen Systemen und Aspekten zu entwerfen, wird somit erreicht. Es wird allerdings keine umfassende Perspektive angeboten, sondern es handelt sich eher um interessante Fallstudien, die Teilchen eines größeren Mosaiks darstellen.